

Mozartfest und Sälzer Sommer

Das Mozartfest in Würzburg (schon vorbei) und der „Kissinger Sommer“ (läuft noch) sind unbestritten kulturelle Highlights bei uns in Unterfranken. Ich lese immer wieder mit Erstaunen die Konzertkritiken, zum Beispiel von den Kulturredakteuren Alice Natter oder Matthias Wiedemann in der Main-Post. Wie man nur so euphorisch und schwärmerisch schreiben kann! Beispiel gefällig? Über ein Konzert der chinesischen Geigerin Tianwa Yang in Würzburg war neulich zu lesen:

„Das Stück ist vollgestopft mit maximalen technischen Schwierigkeiten – das Wort ‚unspielbar‘ war im Vorfeld mehrfach geraunt worden. Doch Tianwa Yang meisterte nicht nur die grotesk verdichteten Mehrfachgriffe bei gleichzeitigem Pizzicato beider Hände (fast erwartete man, dass sie auch noch die Nase einsetzte), spielte im Schlusssatz nicht nur drei-, vier-, fünfstimmig, sondern kitzelte dabei Momente der Intimität heraus, wie sie selbst in der Orchesterversion nicht immer gelingen. Tianwa Yang hat die Fähigkeit, tiefste Innigkeit herzustellen, ganz ohne dabei die üblichen Schalter wie Vibrato oder wolkige Bogenführung zu drücken. Sie bleibt immer klar, immer direkt. Und macht so vor allem aus dem Allegretto ein funkelndes Kleinod, das direkt zu Herzen geht.“ Schön, oder?

Ich habe so eine Kritik dann einmal (KI-unterstützt ...) für ein Konzert unserer „Sälzer Dorfmusikanten“ ausprobiert, die unter anderem Teile der Tell-Ouvertüre gespielt hatten. Hier das Ergebnis: „Als Dirigent Kurt Mangold den Taktstock zum finalen Allegro vivace der Tell-Ouvertüre senkte, verwandelte sich das Sälzer Gemeindezentrum augenblicklich in eine alpine Arena der Hochspannung. Was die Dorfmusikanten hier an rhythmischer Vehemenz boten, entzog sich jeder konventionellen musikalischen Einordnung. Besonders im berüchtigten ‚Galopp‘-Trio bewies das Ensemble eine interpretatorische Kühnheit, die Rossinis Partitur fast schon dekonstruktivistisch hinterfragte. Während das Holzregister mit einer Agilität glänzte, die an die Fluchtgeschwindigkeit eines aufgeschreckten Sälzer Feldhasen erinnerte, setzte das tiefe Blech Akzente von beinahe martialischer Präzision. Man spürte förmlich den Hufschlag der Freiheit: Es war weniger ein sanftes Traben als vielmehr ein unaufhaltsamer musikalischer Sturm durch die Sälzer Saalewiesen. Die Dramaturgie der Darbietung lebte von einer gewissen ‚rustikalen Brillanz‘. Wo die Mailänder Scala auf filigrane Eleganz setzt, antworteten die Sälzer mit einem Volumen, das die Statik des Hauses und die Trommelfelle der ersten Reihe einer existenziellen Belastungsprobe unterzog. Ein furioses Finale!!!“ Auch schön, oder?

Servus, der Eustach.

